

Sensationelles Zeugnis des jüdischen Lebens

Experten aus Israel erfassen Inventar der Synagoge

ANSBACH (edü) – Als eines der wertvollsten jüdischen Baudenkmäler im deutschsprachigen Raum bezeichnet die Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa die Ansbacher Synagoge. Vor allem deren liturgisches Zentrum mit Bima (Lesepult) und Toraschrein sei in ihrem Erhaltungszustand als barockes Zeugnis „sensationell“.

Zu dieser Einschätzung kommt Diplom-Ingenieur Mirko Przystawik, Mitarbeiter der Forschungsstelle „Bet Tfila“, die an der Technischen Universität Braunschweig angesiedelt ist. Przystawik war dieser Tage mit zwei Dozenten der israelischen Bar-Ilan-Universität in Ramat-Gan, einer Stadt nahe Tel Aviv, in Ansbach, um den Toraschrein zu vermessen.

„Eine so komplett erhaltene Ausstattung einer barocken Synagoge ist kein zweites Mal in Deutschland zu finden“, betonte der Mitarbeiter der Forschungsstelle. Ein ähnlich gut erhaltener Toraschrein befinde sich nur in einem Braunschweiger Museum. Das Ensemble von Schrein und frei stehender Bima für den Vorleser bei rituellen Feiern sei in Ansbach „einzigartig“ und „wunderbar“.

Überrascht zeigten sich die beiden Dozenten aus Israel von der Größe des Toraschreins. Dort seien offenkundig mehrere Torarollen mit den

alttestamentlichen Schriften aufbewahrt worden. Ungewöhnlich sei auch die Auskleidung des Schreins mit einer Tapete. Ihrer Überzeugung nach sind nur die beiden vergoldeten Löwen in der oberen Verkleidung des Schreins nicht original. Sie wurden vermutlich im frühen 20. Jahrhundert angebracht.

Dr. Ilia Rodov und Zvi Orgad nutzten nach den Vermessungsarbeiten die Zeit, um das Gebäude – errichtet von Leopold Retzi zwischen 1744 und 1746 – auf sich wirken zu lassen. Man könne die Geschichte und die lokale Architektursprache spüren, sagte Rodov. Jede Synagoge sei ein Zeugnis davon, welche Verbindung die Menschen jüdischen Glaubens zu Gott gehabt hätten. „Jede Synagoge hat ihre unverwechselbare Ausstrahlung.“

Die Dozenten aus Israel arbeiten an einem Forschungsprojekt über die Toraschreine im deutschsprachigen Raum und sind damit seit Jahresbeginn beschäftigt. Bevor sie nach Ansbach kamen, waren sie unter anderem in Regensburg, Miltenberg und Veitshöchheim. Die über 2500 Schreine sollen in einer Publikation zusammengefasst werden.

Die Forschungsstelle „Bet Tfila“ wird von einer Stiftung getragen. Ihr Ziel ist es, sakrale und säkulare Architekturen jüdischer Gemeinschaften in Europa zu erfassen.



Die Experten jüdischer Architektur Mirko Przystawik, Ilia Rodov und Zvi Orgad (von links) vor dem Toraschrein der Ansbacher Synagoge. Foto: Dür